

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger-Zeitung No. 94.

Dienstag, den 28. November 1826.

Die drei Säulen der Erziehung.

Soll das Gebäude der häuslichen Erziehung fest gegründet werden und sich durch seine Schönheit auszeichnen: so muß es auf 3 Säulen ruhen. Die erste ist die Säule des Gehorsams. Befehl nur wenig, aber was du geboten oder verboten hast, das muß pünktlich vollzogen werden. Lehre früh das Kind sich fügen in die bestimmte Ordnung, auch wenn es den Zweck der Vorschriften nicht begreift oder wenn diese auch seinen Wünschen widersprechen. Du bildest damit nicht allein einen guten Bürger, sondern eben so gut einen wackern Untergebenen, wie einen braven Vorgesetzten. Dein Kind lernt tief das Gesetz achten und wird in allen seinen bürgerlichen Verhältnissen dasselbe vor Augen haben. — Die zweite Säule ist die der Wahrheit. Das Kind soll reden, wie es denkt. Die Lüge ist sträflicher als der Diebstahl. Halte also Dein Kind zur Aufrichtigkeit an. Es kann fehlen; gesteht es aber reuevoll sein gethanes Unrecht: so verzeihe ihm freudig. Denn du fehlest auch und wünschest Verzeihung. Strafe es streng, wenn es die Wahrheit verletzt, damit es von heiliger Scheu für die Wahrheit durchdrungen werde. Du bildest damit einen sittlich guten Menschen, wel-

cher auch dann unsre Achtung bewahrt, wenn er fiel. Du giebst ihm dadurch eine Würde, welche ihn über die vernunftlose Welt erhebt. — Die dritte Säule ist die der Dankbarkeit. Sie weckt das religiöse Leben. Erwinnere Dein Kleines bei jeder Gabe, die es empfängt, an den Geber. Zeige dem Kinde die leuchtende und erwärmende Sonne, die fruchtreichen Fluren und Bäume; — weise es hin auf den Alle versorgenden Vater; auf Alle, welche ihm wohlthun, auf Aeltern und Lehrer, auf Geschwister und Dienstboten, und du wirst die Liebe entwickeln; aus ihr keimet die Freude und das Vertrauen hervor. Dein Kind wird ein religiöser Mensch, der immer nur eine Schuld fühlt und diese abzutragen strebt.

Diese 3 Säulen baue in Deinem Hause, o Vater, o Mutter, o Erzieher! Durch Wort und eigenes Vorbild leuchte voran. Ehre selbst das Recht und die Wahrheit; werde Deiner Hülfbedürftigkeit und der Gnade Dir bewußt, die Du in jedem Augenblick erfährst, und aus dem heiligen Borne Deines Gemüths wird die Dankbarkeit strömen für Alles, was Du bist und hast. Baue diese Säulen zugleich, und der Deiner Aufsicht anvertraute Mensch wird vollendet vor Dir stehen, Dir zum Ruhme, der Welt zum Segen, dem Himmel zum Wohlgefallen!

Das Jahr 1748 mit dem laufenden Jahre verglichen.

Wenn es schon als Regel feststeht, daß gute Weinjahre sich bei Zeiten durch gedeihliches Frühlingswetter ankündigen, wodurch die Traubenblüthe beschleunigt

wird, wie im vorigen Jahrhunderte 1726, 1781, 1783, 1794, in diesem Jahrhunderte 1811, 1822, so hat man doch Beispiele, daß ein rauher Frühling das Treiben der Reben lange zurückhielt, und doch ein überaus vollendeter Wein zum Gedeihen kam. Unter diesen Spätlingen zeichnet sich der 1748ger ganz vorzüglich aus. Er behauptete seinen guten Ruf durch die ganze letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Nach dem Zeugnisse noch lebender Männer war die Weinrebe in der Gegend der Pfalz am 8. Mai 1748 noch wie todt; da erst erwachte ihre Treibkraft aus dem Winterschlafe; am 12. und 13. Mai mußte man sich schon eilen die Reben zu biegen und niederzuziehen, und die Fruchttaugen waren bis zur Dicke einer Erbse angeschwollen. Die Traubenblüthe trat, wie dieses Jahr, einige Tage nach Johannis ein. Es blieb beständig warm und trocken, und in der Michaeliswoche wurde überall geherbstet. In den Gauen der Rheinpfalz lieferten im Durchschnitt 5 Morgen (der Morgen zu 120 Ruthen) 11 Stück Wein, der Anfangs zu sehr niedrigen Preisen stand, aber schon beim zweiten Abstich das Doppelte galt, weil das Jahr 1749 keine Hoffnung eines guten Weines gab. Jenes Jahr unterschied sich indes von dem gegenwärtigen durch allgemeine Dürre; die Ernte der Sommerfrüchte schlug fehl, das Futter fehlte dermaßen, daß die Volksbehörden in den obern Rheingegenden sich veranlaßt fanden, die damals mit Rüstern (Ulmen) stark besetzten Dorfgräben den ärmern Leuten zum Ablauben zu überlassen, damit ihr Vieh nicht verkümmerte.

Ein gefährlicher Traum.

Vor einiger Zeit träumte einer Frau im Hannoverschen, sie habe mit vielen Räubern zu kämpfen, die ihren Säugling ihr zu entreißen drohen. Nachdem sie lange genug sich mit ihnen herum gestritten, und denselben kaum Widerstand mehr zu leisten vermag, dünkt es sie, als liege ein ziemlich großer hölzerner Klotz vor ihr. Sie ergreift darauf in voller Wuth ihren, neben ihr im Bette wirklich liegenden, ruhig schlafenden Säugling, in der Meinung, sie habe den Klotz gefaßt, und wirft ihn mit aller Force auf die eindringenden Räuber. „Mein Gott, was beginnest Du, ruft hierauf der durch diesen heftigen Wurf und lauten Schrei des kleinen Mädchens plötzlich aus dem Schlafe geschreckte Ehemann, Du wirfst ja dein eignes Kind in die Mitte der Kammer!“ — Kaum nach einigen Minuten kann die aufgerüttelte, über diesen Vorfall tief betrübte Mutter erst wieder zur Besinnung kommen. — Das Kind ist mit vieler Mühe beim Leben erhalten.

Fischer, ein Polizei-Genie.

Ein Engländer in Leipzig ging aus dem Schauspiel und ließ sich durch einen Laternen-Knaben nach Hause leuchten. In seiner Wohnung angelangt, zündete es das Licht an der Laterne an, gab dem Knaben ein Stück Geld, und legte dann die schwere Goldbörse, nebst seiner Uhr auf den Tisch. Der Knabe ging. Der Herr besah hierauf das Vorhaus, schloß dieses und das Zimmer sorgfältig zu, und legte sich zu Bette. — Ein paar Stunden darauf weckte ihn ein

höchst unangenehmes Katzen-Solo, das aus dem Vorhause zu kommen schien; allein er hatte keine Katze, und auch keine beim verschließen bemerkt, doch wollte diese Schlussfolge nichts frommen, denn das Miau wurde durch die ganze Katzen-Tonleiter mit aller Energie fortgesetzt. Der Engländer stand auf, nahm einen Stock und lärmte damit gewaltig herum, um den Urheber der unerbetenen Nachtmusik auf die Beine zu bringen; allein es regte sich nichts, der Musikanst am mindesten. Als sich aber der Herr zur Ruhe begeben hatte, begann das Concert abermal mit erneuerter Grazie und Kraft. Vergeblich wollte es der Hochbeehrte mit Geduld oder durch gewaltsamen Schlaf bezwingen; der Schlaf floh, die Geduld riß, er stand wieder auf, jagte nun nicht nur im Vorhause, sondern tobte auch im Saale und auf der Treppe herum, und als es ihm nun genug däuchte, kehrte er um, schloß sich ein und schlief ungestört bis in den hohen Tag hinein. Beim Aufstehen will er seine Uhr aufziehen, allein sie war verschwunden, und zwar in Gesellschaft der Börse! So reich auch diese war, so ging ihr Verlust dem Engländer gar nicht so nahe, als jener der Uhr, die ein theures Andenken war und ein paar Ringe von hohem Werth in ihrer Abhängigkeit hatte. Dem Rathe des Hausherrn zufolge meldete er die Geschichte auf dem Rathhause. Man bot ihm einen Stuhl und schickte um Fischern.

Er kam. — Ein untersehter Mann, blond, blaß, kleine grüngraue Augen im breiten und ernstesten Gesichte, das von einem kräftigen Körper getragen wurde. Der Syndicus erzählte ihm die Begebenheit, und er

bat sich's aus, den Engländer nach Hause zu begleiten, wo er die Gelegenheit genau besah, bald wieder zu kommen versprach, und sich dann empfahl.

Der Verfasser des Buchs „Madrid wie es ist“ liebt das Wort schlendern, und das ziel- und planlose Herumgehen in der Welt, welches das Wort bezeichnet, noch mehr! Fischer liebt es als sein Brodstudium. Denn er und noch 35 Mann (in der Messe steigt die Zahl auf 100) spazieren, als hätten sie nichts zu thun, beständig in der Stadt umher, fast nur den Leipziguern kenntlich. Damals trugen sie dunkelblaue Ueberrocke, einen dreieckigten Hut ohne Kokarde, und ein kurzes spanisches Rohr in der Hand. Sie sind von der Kneipen-Toleranz ausgeschlossen, nur Fischer wurde in den Trinkstuben der Bürger geduldet; auch sah man's ihm nach, wenn er in einer Mütze kam; er wurde hochgeachtet.

Dieser schlenderte herum langsamen und festen Schrittes, immer ganz Aug' und Ohr, und ehe 3 Tage vergingen, hörte er einen Gassenbuben ganz kunstgemäß miauen. „Ei du Tausendsassa! du kannst es recht! Miau noch Ein's, so geb' ich dir 2 Groschen.“ Mit Freuden miaute der Knabe und gestand, er habe dies nicht von der Kaze, sondern von seinem Bruder, der hierin ein wahrer Virtuose sei, gelernt. „Nun, bringe du mich zu ihm, sagte Fischer, der soll 8 Groschen bekommen.“ Als sie in's Haus kamen, erzählte der Kleine dem Bruder von seinem Glück, und Fischer setzte hinzu „er wolle ihn nach abgelegter Probe zu einem Herrn bringen, der ein großer Liebhaber des Kазenvolks sei und ihn gut versorgen werde; indes gebe er im Voraus die versprochenen 8 Groschen für ein auch noch so kleines Solo.“ — Dies erfolgte, und alle Kазen im Hause und in der Nachbarschaft beglaubigten durch ihr Accompagnement die Echtheit, Wahrheit und Kraft des Spiels dieses Virtuosen.

Fischer nahm ihn mit und führte ihn aufs Rathshaus. Der Engländer wurde geholt, der Knabe miau-

te nun vor ihm und vor dem Richter. Der Engländer erkannte, trotz der Angst-Triller, die sich einschlichen, die Composition und Ausführung; der Schelm gestand die That, nur über das „wie?“ sollte er Auskunft geben. Die ihm gemachten Versprechungen waren annehmlich, und seine Eitelkeit, die sich in diesem sinnreichen Streiche gefiel, bewog ihn, alles aufzuklären. „Als Sie, sprach er zum Engländer, mich entließen, that ich, als ging ich zur Vorhausthüre hinaus, das lies ich aber bleiben, ich schlug sie zu und kroch in das Ofenloch. Dann lies ich Sie eine Weile schlafen, damit Sie, aus dem ersten Schlafe geweckt, dümmer würden. Sie kamen heraus, die Kaze zu suchen; ich schlüpfte in's Zimmer und maus'te die Uhr und den Geldbeutel, worauf ich mich wieder ins Ofenloch zurückzog. Dann, als Sie zum andern Mal die Kaze suchten, sprang ich auf den Saal, wo ich ruhig blieb, bis Sie das Vorhaus schlossen, worauf dann die ganze Welt mein war.“ — Der Engländer bekam die gestohlenen Sachen bis auf ein paar vernaschte Ducaten wieder, Fischer bekam ein ansehnliches Geschenk, und der Virtuös die versprochene Versorgung im — Zuchthause.

Weil Einsender die in diesen Blättern enthaltene bedenkliche Nachricht von dem wahrscheinlichen Daseyn einer Mordbrenner-Gesellschaft (die wohl nicht die Einzige im Vaterlande seyn mag) Fischern ins Gedächtniß zurück rief, so mag ein in dies Fach gehöriges Geschichtchen auch hier sein Plätzchen finden. Ein nahe bey Leipzig wohnender Land-Edelmann bekam einen Brandbrief, d. h. eine Anzeige: „daß, wosern er dieß oder jenes nicht thue, ihm das Haus überm Kopfe angezündet werden solle.“ Er erschrak natürlich über diesen Fehdebrief eines unsichtbaren Feindes, traf aber dennoch die besten Anstalten zu seiner Sicherheit, und ging in die Stadt, wo möglich den Urheber auszumitteln. Als er seine Angelegenheit auf dem Rathhause vorgebracht hatte, rief man Fischern,

welcher sich auch nach dem kleinsten Detail des Hauses, so wie nach den Verhältnissen der Einwohner erkundigte, immer dabei den Brandbrief betrachtend. Nach einigem Stillschweigen ging er mit ein paar Gehülften fort, gerades Weg's in eine Apotheke, wo er den Laboranten ergriff und vor die Richter führte. Dieser, der einen Bruder im Dienste des Edelmanns hatte, bekannte sich als Schreiber des Brandbriefes, welcher aber nichts weiter seyn sollte, als ein Schreck-Schuß, den die Eifersucht des Bruders ihm dictirte. Demungeachtet aber wurden beide nach dem Gesetze bestraft, daß solche Schreck-Mittel, wie billig, verpönt. —

Entgegnung auf die Correspondenz-Nachricht aus Eisenstadt in No. 88 d. Bl.

Was dort von dem achtjährigen Tonkünstler Carl Stöber, einen gebornen Preßburger, gesagt worden, hat derselbe hier vollkommen bewährt. Am 14. d. M. gab er auf unserm Theater ein Concert, worin er Hummels großes ungarisches Rondo fürs Pianoforte mit Orchesterbegleitung, dann ein Potpourri auf dem Polyharmonicon für 4 Hände, wobei ihm sein Vater accompagnirte, und zuletzt freie Fantasien über 2 Themen, welche vereint varirt wurden, mit einer Präcision, Leichtigkeit und Gewandtheit vortrug, die alle Zuhörer mit Bewunderung erfüllte. In der letztern brillirte der Knabe auf das überraschendste; Kunsttrichter wollen behaupten, daß er darin, so wie in der Fertigkeit des Lesens, eine Gewandtheit, Umsicht und Stärke besitze, die schwerlich noch ein bekannter Virtuose dieses Alters, ja selbst viele erwachsene nicht mit ihm theilen dürften. Rauschender, anhaltender Beifall wurde ihm von dem zahlreich anwesenden Publikum, unter dem sich alle unsre Kunstkenner befanden, zu Theil.
